

Den eigenen Grenzen mit Humor begegnen

Jede Gemeinschaft ist deshalb stark, weil sie etwas Grosses vollbringen kann. Grösseres jedenfalls, als einer allein vermag: „Gemeinsam sind wir stark!“ lautet der Slogan, mit dem jeder Trainer seine Mannschaft zu Teamgeist und Rücksichtnahme motiviert.

Der Mensch muss immer wieder daran erinnert werden, dass es gemeinsam besser geht, oder sogar: dass etwas erst möglich wird, wenn wir gemeinsam anpacken. Dieser alten Weisheit steht ja bekanntlich der urmenschliche Antrieb entgegen, das Leben alleine zu meistern. Zu den Lieblingswörtern unseres zweijährigen Sohnes gehört das Wörtchen „allein“! Die Fähigkeit, gemeinsam etwas zu (er)schaffen, ist denn auch eine der wichtigsten Kulturleistungen, welche die menschliche Zivilisation hervorgebracht hat.

Die Bibel nimmt diesen Gedanken immer wieder auf und formuliert ihn je nach Situation verschieden: Miteinander geht's besser, erzählt schon die Abrahamsgeschichte (1. Mose 21,22-30); füreinander da sein ist Trumpf, lehrt Paulus am Beispiel der vielen Organe des einen Körpers (1. Korinther 12,12-31); dass wir einander motivieren können, geht bisweilen schnell vergessen (Ezechiel 34,4); Trost kann eine ganze Gemeinschaft spenden (Johannes 11,17ff). Es gehört zum Menschenbild der Bibel, dass der Impuls für gelingendes Miteinander immer wieder neu erinnert und variiert werden muss.

Auch das Stichwort von der „Demut“ gehört seit den Tagen der Weisheitslehrer zu diesen Impulsen (Sprüche 22,4). In ihren Fusstapfen steht der Apostel Paulus, der eine nachhaltige christliche Kultur im Blick hat, und daher rät: „Tut nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei. Sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst“ (Philipper 2,3). Sätze wie dieser konnten allerdings zu ganz kuriosen Formen der Demut führen! Und Ehrgeiz an sich ist ja nichts Schlechtes und vieles, was die Menschheit hervorgebracht hat, verdankt sich ja gerade ausserordentlichem Ehrgeiz. Die Demut aber kann das Miteinander positiv prägen, sofern sie nicht zur Selbstentmutigung führt.

Dazu muss sie sich aber von den Lumpenkleidern befreien, die ihr im Laufe der Geschichte angelegt wurden. Dass die Demut nichts mit Selbstdemütigung zu tun hat, lehrt uns ein Blick in die Sprachgeschichte. Das deutsche Wort „Demut“ geht zurück auf das lateinische „humilitas“ (Bescheidenheit), das wiederum seine Wurzeln im „humus“ (der Erde) hat. Aufgabe der Demut ist demnach, unsere Erdverbundenheit zu gewährleisten! Und damit will sie uns an unsere Grenzen erinnern: Der Mensch ist Geschöpf, das heisst, er hat Grenzen und erfährt bei allem Entfaltungswillen vielfältige Begrenzungen. Am besten können diese Grenzen erweitert werden, wenn man – durch die Haltung der Demut – dem (und den!) Mitmenschen möglichst viele Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Das setzt natürlich voraus, dass man darauf verzichten will, Macht auszuüben bzw. alles selbst kontrollieren zu wollen. Wer in diesem Sinne „erdverbunden“ lebt, achtet die Fähigkeiten seiner Mitmenschen und entwickelt auch eine Sensibilität dafür, dass die Entfaltungsmöglichkeiten von Natur und Kultur erhalten werden wollen.

Auf die gleiche Wortwurzel „humus“ (Erde) geht auch der „Humor“ zurück. Der Humor kann uns befähigen, auf die eigenen Schwächen, Grenzen und Grenzerfahrungen nicht mit Enttäuschung und Motivationslosigkeit zu reagieren, sondern umgekehrt diese gelassen zu akzeptieren und anzunehmen. Die beiden Sprachgeschwister „Humilitas“ und „Humor“ verleihen der Demut eine neue und ansteckende Gestalt: sie will motivieren dazu, die eigenen Grenzen zu akzeptieren und sie nicht mit Gram, sondern humorvoll anzunehmen. Und sie will im selben Atemzug motivieren dazu, umso mehr die Angewiesenheit auf die Mitmenschen zu suchen. Zum Beispiel ihnen etwas (mehr) zuzutrauen: seien sie nun Mitarbeiter, Kolleginnen, Freunde oder Vorgesetzte. – Demut kann gerade so zu Quelle ungeahnten Lebens und spannender Beiträge für eine starke Gemeinschaft werden.